



Rabbinerausbildung in Potsdam geplant

Seit einigen Jahren bemühte sich die Union progressiver Juden in Deutschland, Österreich und der Schweiz, die Arbeit ihrer Gemeinden auf eine stabilere Basis zu stellen. Viel wurde erreicht. Durch gemeinsamen Einsatz von einigen wenigen Rabbinern und vielen, die ihre freiwillige Arbeit in den Dienst der Gemeindebelange gestellt haben. Es fehlte bisher die Möglichkeit, eine geistig-intellektuelle Führung der jüdischen Gemeinden aus eigener Kraft aufzubauen, die allein das langfristige Überleben des Judentums in diesen Ländern wird sichern können. Seit Winter 1997 gab es Überlegungen, diese Lücke zu schließen. Am besten schon während ihrer Ausbildung sollten angehende Rabbinerinnen und Rabbiner ihren Dienst versehen können. Ein Konzept gemeindenaher Ausbildung von Rabbinern im deutschsprachigen Raum wurde in Konsultationen mit der Europäischen Region der Weltunion für progressives Judentum am 11. Juli 1999 verabschiedet. Am 17. August wurde der Trägerverein des Abraham-Geiger Kollegs gegründet und am 11. September der Grundstein gelegt: durch die Neuausgabe der „Lehren des Judentums nach den Quellen“, deren drei Bände dem neuen Rabbinerseminar gewidmet sind.

Sechzig Jahre, nachdem mit der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums das letzte Rabbinerseminar in Deutschland seine Pforten schloss, soll wieder an die alte Tradition angeschlossen werden. In Kooperation mit der Weltunion für progressives Judentum (mit 1,5 Mio Jüdinnen und Juden der größte Religionsverband des Judentums) ist durch die Gründung des Abraham-Geiger Kollegs ein neuer Weg begonnen worden.

Die Kooperation mit dem Studiengang Jüdische Studien in Potsdam und Judaistik an der Universität Wien bietet das akademische Kernstück der künftigen Rabbinerausbildung. Der Kandidat / die Kandidatin für das jüdisch-geistliche Amt wird mit dem Magister in Jüdischen Studien das Studium abschließen.

Das Abraham-Geiger Kolleg wird parallel zum Studium die praktische-rabbinische und pastorale Ausbildung gewährleisten. Der Gründungspräsident Oberrabbiner Walter Jacob (München) hat hierzu die Rabbiner David Lilienthal (Amsterdam) und Tovia Ben-Chorin (Zürich) zu Dekanen berufen. Durch besondere Lehrbeauftragte wird es zusätzliche Ausbildungsangebote geben, um das rabbinische Studium zu vervollkommen. Gleichzeitig wird es die praktische Gemeindeausbildung der Kandidaten überwachen und ihre Vorbereitung auf ein psycho-soziales Aufgabengebiet zusammen mit Spezialisten der Psychologie und Psychoanalyse organisieren. Außerdem wird das Kolleg das „Jahr-in-Israel-Programm“ organisieren.

Eine Prüfungskommission wird die Leistungen der Kandidaten auf akademischem, gemeindepraktischem und seelsorgerlichem Gebiet kontinuierlich evaluieren und schließlich nach erfolgreichem Abschluss der Studienzzeit von 4 bis 5 Jahren die Ordination vornehmen. Zusätzlich werden international besetzte Beiräte die Qualität der verschiedenen Aufgabengebiete sichern helfen.

Ab Herbst 2000 werden am Abraham-Geiger Kolleg die ersten Studierenden aufgenommen. In einer Feierstunde am 15. Oktober wird der Präsident des Kollegs, Walter Jacob, den ersten Ehrensator ernennen: Rabbiner W.

Gunther Plaut erhält die Auszeichnung für „Tora – in jüdischer Auslegung“, die fünfbandige deutsche Ausgabe seines Standardkommentars aus den USA.

Am Erfolg des Abraham-Geiger Kollegs wirken bedeutende jüdische Gelehrte aus aller Welt mit: Rabbiner Prof. Dr. Alfred Gottschalk, Rabbiner Prof. Dr. Alexander Schindler, Rabbiner Prof. Dr. W. Gunther Plaut, Prof. Dr. Michael Meyer, Rabbiner Dr. Hermann Schaalman und Oberrabbiner Prof. Dr. Walter Jacob. Sie werden an die Vergangenheit anknüpfen und so dem Judentum in Deutschland die Zukunft wiedergeben.

J. M.

EDITORIAL

Die Nachricht von der Gründung des nach Abraham Geiger benannten Kollegs hat in der Öffentlichkeit einigen Wirbel ausgelöst. Verständlicherweise, denn die Nachricht belegt, dass zur Zeit ein Prozeß des Umdenkens stattfindet, mit dem eigentlich niemand wirklich gerechnet hat. Juden sitzen in Deutschland nicht mehr, wie es lange Jahre hieß, auf „gepackten Koffern“, sondern haben sich für ein Bleiben entschieden. Sollte das so sein, wird das eine Reihe von Konsequenzen nach sich ziehen. Eine erste dürfte bereits die Entscheidung der „Liberal Union“ sein, künftig Rabbiner und Rabbinerinnen in Potsdam und Wien auszubilden.

Damit könnte in Zukunft dem Mangel an Seelsorgern in den deutschsprachigen Gemeinden abgeholfen werden. Bis das erreicht wird, ist jedoch noch ein weiter Weg zurückzulegen. Das MMZ und seine Mitarbeiter, die aus leidvoller Erfahrung wissen, wie schwierig Aufbauarbeiten sind oder sein können, wünschen dem Gründungspräsidenten des Kollegs, Oberrabbiner Dr. Walter Jacob (Pittsburg), und seinen Mitstreitern, den beiden als Gründungsdekane amtierenden Rabbinern Tovia Ben Chorin (Zürich) und David Lilienthal (Amsterdam) bei der Lösung der anstehenden Probleme viel Erfolg – und masel tov.

Julius H. Schoeps

Die Bewahrung jüdischer Archive als Teil des europäischen Kulturerbes

Das jüdische Erbe ist untrennbarer und konstitutiver Bestandteil des europäischen Kulturerbes, die Erhaltung und Erschließung von Archivalien und Büchern als Zeugnissen der jüdischen Geschichte ist eine gesamteuropäische Aufgabe. Das ist die politische Botschaft einer dreitägigen Tagung, die am 13. Juli in Potsdam zu Ende ging. In einer gemeinsamen Anstrengung des European Council of Jewish Communities, der Alliance Israélite Universelle, der Jewish Partnership for Europe, des Repräsentanten der Ronald S. Lauder Foundation am Jüdisch-Historischen Institut Warschau und des Moses Mendelssohn Zentrums für europäisch-jüdische Studien an der Universität Potsdam – in Kooperation mit Einrichtungen in Israel und den USA – ist es gelungen, mehr als achtzig Archivare, Bibliothekare und Forscher aus ganz Europa zusammenzubringen. Erstmals konnten so die bisher bestehenden Unternehmungen, die archivalische Erbe der Juden Europas zu dokumentieren, zu katalogisieren und damit der Forschung zugänglich zu machen, gebündelt und auf einen gemeinsamen Weg gebracht werden.



In den Pausen wurden die Diskussionen weiter fortgesetzt

Polen, Rumänien und die sowjetischen Republiken waren vor 1933 beziehungsweise 1939 und 1941 die Zentren jüdischen Lebens in Europa. Mit dem Beginn der NS-Herrschaft in Deutschland, mit den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs, aber auch mit den im stalinistischen Herrschaftsbereich vor und nach 1945 vorgenommenen Verschiebungen sind Prozesse der Vernichtung von Archiven und Bibliotheken eng verbunden. Die Rekonstruktion jüdischen Lebens in Europa, wie sie nach dem Ende der Sowjetunion begonnen hat, das unerwartete Wunder, ist nicht zu denken ohne eine Antwort auf die Frage nach dem Verbleib der Archive: Welche Archivalien liegen wo? Wo sind die Bücher und die Dokumente, die über Beginn und Fortwirken jüdischer Gemeinden in Europa informieren? Läßt sich ein zerrissenes Archiv, etwa das der Jüdischen Gemeinde

zu Berlin, heute – auf einer virtuellen Ebene, wenn es sein muß – wieder zusammenfügen? Auf der Grundlage der vielen Berichte, die den ersten Tag der Konferenz prägten, läßt sich ein Bild von Europa zeichnen, in dem die nationalen Grenzen nur eine ganz untergeordnete Rolle spielen. Wichtig sind diese Grenzen „nur“ heute, weil sie den unterschiedlichen Stand der Bereitschaft von Regierungen markieren, das gemeinsame europäische Erbe zu pflegen. Europa hat sich als dritte Säule jüdischen Lebens, neben Israel und den USA, wieder etabliert. Die Suche nach den Archivalien kann aber nicht ohne die Hilfe der Kollegen aus Jerusalem, New York und Toronto unternommen werden. Neben dem Bedürfnis, Informationen zusammenzutragen, stellte sich die Konzeption regionaler Kooperationen schnell als zweite wichtige Aufgabe des Kongresses heraus. Das Baltikum, der Balkan, Südrussland, die Iberische Halbinsel – vom Blickpunkt der jüdischen Geschichte her sind das Räume der Wanderung, der Verbindung und Vermittlung, nicht abgeschlossen. Durch die Geschichte dieses Jahrhunderts, durch die nationalsozialistische Okkupation und die stalinistische Repression, aber auch durch die Geschichtslosigkeiten nach 1945 und nach 1989, wurden sie aufgerissen und isoliert. Europa kann nur zusammenwachsen, wenn es diese Geschichte zu verstehen lernt, und diese gesamte Geschichte ist ohne ihren jüdischen Anteil nicht zu begreifen.

Die Teilnehmer der Tagung haben beschlossen, für jedes Jahr ein „Project of the Year“ mit ihrer Öffentlichkeitsarbeit herauszuheben und alle, auch die finanziellen, Anstrengungen, darauf zu verwenden – vermutlich wird Margers Vestermanis' Dokumentationszentrum „Juden in Lettland“, das der inzwischen achtzigjährige Historiker fast ganz allein in Riga aufgebaut hat, das erste dieser Projekte. Der Appell zur Unterstützung solcher Initiativen richtet sich aber auch an die UNESCO, an die Europäische Kommission und an die nationalen Regierungen. Sie könnten durch eine aktive Beteiligung am Programm der Rettung, Erhaltung und Sicherung der jüdischen Archive und der Judaica in staatlichen Einrichtungen viel für die Rekonstruktion der europäischen Geschichte und für den Neubeginn jüdischen Lebens in Europa tun.

Joachim Schlör

Zum 90. Geburtstag von Alphons Silbermann

Am Tag vor Yom Kippur feierte Alphons Silbermann seinen 90. Geburtstag. Yom Kippur ist der Tag, an dem Juden in sich gehen, die Synagoge besuchen, Bußgebete sprechen und um Versöhnung mit Gott ansuchen. Jeder Jude weiß um die Bedeutung dieses Tages. Auch Alphons Silbermann, der großen Wert darauf legt, in die jüdische Tradition eingebunden zu sein.

Alphons Silbermann ist einer der wenigen deutschen Juden, die nach 1945 nach Deutschland zurückgekehrt sind. Von seinem Typus gibt es im vereinten Deutschland nur noch wenige. Ich will damit sagen, er verkörpert eine Welt, die nach 1933 unwiderruflich untergegangen ist. Das Judentum, das sich nach 1945 in Deutschland formierte, steht in anderen kulturellen und religiösen Traditionen als das Judentum vor 1933. Alphons Silbermann schmerzt das, denn er weiß, der Bruch ist irreparabel und das Judentum seiner Kindheit läßt sich nicht mehr zurückholen.

Mit der Situation der Juden im Nachkriegsdeutschland hat Alphons Silbermann sich wissenschaftlich beschäftigt. Mehrere Studien befassen sich zum Beispiel mit der Frage, ob Juden „integriert“ oder „diskriminiert“ in Deutschland leben. Wenn ich mich recht erinnere, bestritt damals sogar Bundeskanzler Kohl öffentlich die Ergebnisse einer Studie Silbermanns. Für uns Jüngere war die Begegnung und die Zusammenarbeit mit Alphons Silbermann vor allem deshalb wichtig, weil er uns lehrte, ihr müßt offensiv eure Ansichten vertreten. Ob Ergebnisse einer Antisemitismus-Untersuchung einem Politiker passen oder nicht: ihr dürft keine Kompromisse machen. Gegen den Antisemitismus erreicht man nur dann etwas, wenn man ihn offen bekämpft.

Die Lehre, die wir aus der Geschichte ziehen, ist die, dass es notwendig ist, sich gegenüber dem Feind mit allen Mitteln zur Wehr zu setzen. Geht es nicht anders, dann muß man auch den Mut haben, Antisemiten entgegenzutreten und ihnen gegebenenfalls sogar aufs Maul zu schlagen. Denn nur ein von sich überzeugtes, ein selbstbewusstes, ein stolzes Judentum wird von der Umwelt akzeptiert werden. Das ist die Botschaft, die meiner Generation von Alphons Silbermann vermittelt wurde. Dafür sind wir ihm dankbar.

Julius H. Schoeps

Ökonomische Potenz und Interkulturalität

Die mitteleuropäische Hofjudenschaft auf dem Weg in die Moderne

In der Zeit vom 5. bis 8. September fand in der Moses Mendelssohn Akademie in Halberstadt – im Gebäude eines von einem Hofjuden (Behrend Lehmann) gestifteten Rabbinerseminars ein internationales Symposium zum Thema: „Ökonomische Potenz und Interkulturalität. Bedeutung und Wandlungen der mitteleuropäischen Hofjudenschaft auf dem Weg in die Moderne“ Verantwortlich waren Prof. Dr. Julius H. Schoeps und Jutta Dick, die sich auch inhaltlich durch eigene Beiträge einbrachten. Die wissenschaftliche Leitung der Tagung oblag Prof. Dr. Friedrich Battenberg (TU Darmstadt) und Frau Dr. Rotraud Ries aus Herford (TU Darmstadt). In 32 Vorträgen, Referaten und Einführungen wurden unter Beteiligung junger Nachwuchswissenschaftler und -wissenschaftlerinnen die wesentlichen Probleme dieses Themas angesprochen. Die Teilnahme einer fachkompetenten Zuhörerschaft, aus der viele selbst über einschlägige Forschungserfahrungen verfügten, garantierte eine lebhaft und fruchtbare Diskussion.

Im Mittelpunkt standen die Bedeutungen und Wandlungen der mitteleuropäischen Hofjudenschaft auf dem Weg in die Moderne, ein in der sozialgeschichtlichen Forschung bisher weitgehend vernachlässigtes Thema. Seit dem Dreißigjährigen Krieg waren die Hofjuden der deutschen Fürsten als die Vertreter einer Wirtschaftselite die maßgebenden Exponenten der Modernisierung in ihren jeweiligen Landesverwaltungen. Nur ihrer Kapitalkraft, ihren geschäftlichen Beziehungen und ihrer Erfahrung war es zu verdanken, dass die Landesfürsten

möglichen konnten. Als sogenannte Residenten nahmen Hofjuden sogar die Interessen auswärtiger Potentaten in deutschen Städten wahr. Der von Behrend Lehmann finanzierte Erwerb der polnischen Königskrone für Kurfürst August der Starke von Sachsen ist nur eines von vielen Beispielen für ihren Aktionsradius. Ihr Ansehen und ihre Einflussmöglichkeiten konnten die Hofjuden dazu nutzen, bedrängten Glaubensgenossen zu Hilfe zu kommen, neue Gemeinden zu gründen und diese durch Stiftungen reichhaltig auszustatten.

Nur wenig wusste man bisher darüber, welche Auswirkungen diese vielfältigen Kontakte der Hofjuden zu den christlichen Höfen auf Mentalität und Verhaltensformen der Judenschaft hatte. Wurde ein Integrationsprozess in Gang gesetzt, der die Juden aus ihrem Ghetto in die entstehende bürgerliche Gesellschaft einführte, oder waren die Hofjuden doch eher die eigentlichen Hüter der Tradition, die dem Weg in die Moderne Grenzen setzten – wie dies im einleitenden Vortrag Moredechai Breuers prononciert vertreten wurde? Diese Grundfrage stand hinter allen fünf Sektionen der Tagung und wurde immer wieder in den Diskussionen aufgegriffen. Weiter: Lässt sich überhaupt noch sinnvollerweise von einer Hofjudenschaft sprechen, oder muss doch eher nach anderen Kriterien typisiert werden (Schichtenmodell, Elitenmodell o. a.)? Julius H. Schoeps hat im ersten öffentlichen Abendvortrag der Tagung unter großer Publikumsbeteiligung aus Halberstadt und Umgebung die wichtigsten Linien der Entwicklung nochmals herausgearbeitet, sich damit aber zugleich von der von Breuer eingebrachten Perspektive abgesetzt. Mit dem zweiten öffentlichen Vortrage der Germanistin Gabriele von Glasenapp im Gleimhaus wurde anhand des Beispiels „Jud Süß“ gleichsam ein literatur- und rezeptionsgeschichtlicher Rahmen gesetzt, indem die Perspektiven späterer Autoren fiktionaler Literatur beleuchtet wurden – was zu einem überraschenden neuen Verständnis der zeitgenössischen Vorgänge selbst führte.

In der ersten Arbeitssektion unter Leitung von Privatdozent Dr. Wilhelm Kreutz (Universität Mannheim) ging es um „Funktion und Wandel der Jüdischen Wirtschaftselite in zentraleuropäischen Metropolen“. Natalie Burkhardt (Mühlheim/Main), Thekla Keuck (Köln), Gabriela Schlick (Frankfurt/Main) und Hiltrud Wallenborn (Potsdam) machten anhand der Beispiele Wien, Berlin, Frankfurt und Amsterdam deutlich, dass die Infrastruktur der Metropolen sich prägend

auf das Selbstverständnis der großen Hofjuden und Residenten auswirkte. Die zweite Sektion „Jüdische Wirtschaftselite – Jüdische Gemeinde – Jüdische Kultur“, für deren Gestaltung Dr. Birgit Klein (Universität Duisburg) verantwortlich war, sollte die kulturellen Aspekte hofjudenschaftlicher Existenz herausstellen. Richard Cohen, Michael Studemund-Halévy, Martina Strehlen, Lucia Raspe und Eva Grabherr gingen dabei auf das Stiftungswesen, auf die Memorialkultur, das Mäzenatentum Behrend Lehmanns und die Förderung der Haskalah ein. Die dritte Sektion unter dem Thema „Väter und Söhne, Aufsteiger und Nachfolger: Wandel in der



Kaiserliches Patent aus dem Jahre 1762 für den „Hof-Factor“ Adam Isaac Arnsteiner

Generationenfolge“, von den beiden wissenschaftlichen Leitern der Tagung selbst gestaltet, hatte zum Ziel, Struktur- und Mentalitätsänderungen anhand zweier oder mehrerer Generationsabfolgen zu verfolgen. Dies konnte anhand der Familien Wertheimer in Wien und München (Friedrich Battenberg/Darmstadt), May/Mayer in Mannheim (Britta Waßmuth/Karlsruhe), Liebmann u. a. in Bonn (Rotraud Ries/Herford) und Rothschild, insbesondere die Söhne in Frankfurt, Paris, London, Wien und Neapel (Fritz Backhaus /

Fortsetzung Seite 4



Wappen des Hofjuden Berend Lehmann aus Halberstadt

den Aufbau von leistungskräftigen Administrationen und von schlagkräftigen Armeen, aber auch die Verwirklichung ehrgeiziger Bauprojekte und politischer Unternehmungen er-

Moses Mendelssohn Akademie
Internationale Begegnungsstätte
Halberstadt

Rosenwinkel 18
38805 Halberstadt

Telefon: 03941-606710
Fax: 03941-606713

Frankfurt) sowie der Adelsprädikate für Hofjuden (Michael Silber/Jerusalem) exemplifiziert werden. Die vierte Sektion unter der Leitung von Dr. Jörg Deventer (Universität Hamburg) beschäftigte sich mit der besonderen Situation der Hofjuden in deutschen Kleinterritorien. Die Einzelreferate dieser Sektion umspannten die Grafschaft Lippe (Dina van Faassen/Paderborn), das Fürstentum Pfalz-Zweibrücken mit der dortigen Familie Wahl (Dieter Blinn/Simmern) und die Grafschaft Hechingen, insbesondere die dortige Familie Kaulla (Kerstin Hebell/Darmstadt).

In der von Prof. Dr. Deborah Hertz (New York) geleiteten Schluss-Sektion „Der reiche und verlustreiche Weg in die Moderne“ wurden die Themen der Tagung erneut aufgegriffen und auf abstrakterer Diskussionsebene angesprochen, aber auch durch weitere Referate ergänzt. Prof. Dr. Steven Lowenstein aus Los Angeles sprach des Thema der Tradition und

Moderne an, Prof. Dr. Ronnie Po-Chia Hsia aus New York ging nochmals auf die Frage der Kultur ein während der Wirtschaftshistoriker Prof. Dr. Rainer Gömmel aus Regensburg die Verankerung der Hofjuden im merkantilistischem Wirtschaftssystem ansprach. Prof. Dr. Michael Schmidt aus Tromsø (Norwegen) steuerte einen Beitrag zur Bedeutung der Kommunikation und Emanzipation bei. Prof. Dr. Wout van Bekkum (Amsterdam/Groningen) ging mit seiner Biographie des Bankiers Abraham Carl Wertheims auf die Spätentwicklung des 19. Jahrhunderts ein. Den Abschluss bildete Frau Dr. Felicitas Heimann-Jelinek aus Wien, die sich anhand der Zeugnisse der Sachkultur mit dem Identitätswandel der Hofjuden beschäftigte.

Die Ergebnisse dieser wissenschaftlichen Tagung, die zugleich den Abschluss eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Forschungsprojekts der TU Darmstadt markieren sollte, und die vom daraus entstandenen „Arbeitskreis Hofjuden“ in zahlreichen

Sitzungen und Gesprächen langfristig vorbereitet worden war, wird in einem Aufsatzband Eingang finden, der im Rahmen der Beiheftreihe der Zeitschrift „Aschkenas“ im Jahre 2000 publiziert werden wird.

Friedrich Battenberg

Vom Moses Mendelssohn Zentrum und seinen Mitarbeitern werden zur Zeit ca. 30 Doktoranden der Universität Potsdam betreut. Neben biografischen Studien zu jüdischen Persönlichkeiten, Untersuchungen über Aspekte der jüdischen Emigration stehen auch Fragen der deutsch-jüdischen Kulturgeschichte im Spektrum der Nachwuchswissenschaftler. Wir werden mit dem nächsten DIALOG eine Serie beginnen, in der wir einige dieser Doktoranden mit ihren Themen kurz vorstellen wollen.

Salonmusik und Tombola –

Das Sommerfest der Jüdischen Studien war anders als sonst

Uni-Sommerfeste müssen keinen „Mega-Rahmen“ haben, nicht laut und schrill verlaufen – und können doch auf „Jung“ (sprich: Studenten) und „Alt“ (sprich: Professoren) gleichermaßen anziehend wirken. Das Ambiente muß stimmen, auch die kulturellen und kulinarischen „Leckerbissen“, und – zumindest für „open air“ – bedarf es respektablen Wetters.

Wieder einmal hatte das Sommerfest der Jüdischen Studien – traditionell Mitte Juli kurz vor Semesterende – etwas von allem: In der „preußisch-mediterranen“ Atmosphäre des Hofes im Mendelssohn-Zentrum trafen sich nicht nur Akademiker und Kommilitonen, sondern auch Gäste und Förderer, Künstler und Neugierige, und – last not least – scharenweise Historiker und Dokumentare, die noch bis in die Nachmittagsstunden der internationalen MMZ-Konferenz „Preserving Jewish Archives“ beigewohnt hatten. Es fehlte also nicht an Publikum, und trotzdem waren die vorzüglichen Buffets vom „Café im Filmmuseum“ nicht zu bewältigen. Für's musikalische Gemüt hatte die studentische Fachschaft das Berliner Salonmusik-Quintett „Pique Dame“ engagiert, die noble Melodien der 20er zu Ohre brachten.

In diesem Jahr war aber auch früh daran gedacht, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden. Die Bibliothekarinnen des MMZ, Karin Bürger und Ursula Wallmeier, die mit einer Handvoll Studis die logistischen Fest-Vorbereitungen trafen, sorgen sich schon lange um den desolaten Zustand älterer Bücher im Haus – und wissen bestens von den

astronomischen Kosten für deren Sanierung. Was lag näher, als dass Studis und Bibliothek eine gemeinsame Tombola in das Sommerfest



Unser Fest im Innenhof des MMZ

einbauen – mit Kunst, Trödel und Kram der buntesten Sorte. Bis 21 Uhr waren die Lose verkauft, ehe „Profi“-Moderatorin Juliane Telschow die Preise verteilte (nur Hauptgewinne, versteht sich). Wer nicht zu den Glücklichen zählte, konnte sich am Buffet trösten oder neue Bekanntschaften schließen. Nach so viel Schlemmerei und Kommunikation hätte sicher noch ein wenig Tanz gut getan, doch schließ-

lich ist man in Preußen, und „law and order“ verlangt Mäßigung nach dem „Zapfenstreich“. Das Wetter aber meinte es weiter gut mit uns, und so neigte ein Teil der Gekommenen zum endlosen Schwatz unter Potsdams Sternenhimmel.

Besonders schön an diesem 99er-Sommerfest fanden wir, dass sehr verschiedene Menschen zusammenkamen – vom Drittmestler über die Archivarin aus Ungarn bis zum Professor und zum Brandenburgischen Bildungsminister a.D. Die Musik des Berliner Quintetts „Pique Dame“ versetzte alle in gehobene Stimmung und war ein gelungener Wechsel von Hora und Harfe in den Vorjahren. Und tapfer lösten sich die Studis beim Bier- und Weinausschank und beim Losverkauf ab, während die MMZ-Mitarbeiter sich immer wieder zahlreichen Gästefragen zum Haus gegenüber-sahen. Vergnügt ging man dann tief in der Nacht auseinander, und nun hätte nur noch als Abschiedsformel gefehlt: „Und nächstes Jahr im MMZ...“ Freilich blieben auch ein paar Wermutstropfen zurück, und dies nicht nur im Glas: Tombola-Erlös und Einnahmen des Abends lagen dann doch nicht über dem, was studentische Fachschaft, MMZ und Bibliothek vorab investiert hatten. Schade, denn nun muß die Büchersanierung noch warten. Aber das nächste Sommerfest kommt gewiss.

Alice/Sarah/Christoph/Olaf

Von Tacoma nach Potsdam – Richard Rosenthals Bibliothek

Seit Juni 1999 treffen in kurzen Abständen Postsäcke mit Büchern aus Tacoma/Washington in der Bibliothek des Moses Mendelssohn Zentrums in Potsdam ein. Diese Bücher sind eine Schenkung aus dem Nachlass von Oberrabbiner Richard Rosenthal. Rabbiner Dr. Walter Jacob, ehemaliger Fellow des MMZ, sorgte u. a. dafür, dass die ‚Rosenthal-Sammlung‘ nun den Bestand des MMZ vergrößert. (Vgl. Dialog 3/1999.)

Mitte September 1999 betrug die Anzahl der geschickten Bücher annähernd 500 Bände, die sowohl deutsch-, englisch-, hebräisch- als auch zweisprachig sind. Die Vielfalt der Sammlung zeigt sich auch in ihrem Themenspektrum. Neben der Bibel, rabbinischen, halachischen, kabbalistischen, liturgischen und religions-philosophischen Werken umfasst die Sammlung auch profane

Literatur und religiöse Poesie aus verschiedenen Jahrhunderten. So finden wir Gedichte von Nelly Sachs und Moses ibn Esra, einen Auswahlband über Ostjüdische Erzähler, Immanuel Jakobovits' „Jewish Medical Ethics“,

einen von Michael Sachs übersetzten und erläuterten Machsor sowie Ausgaben von Jehuda Halewis „Sefer ha-Kusari“, Moses ben Maimons „Mischna Tora“, Josef Karos „Schulchan Aruch“ und den Babylonischen Talmud. Zahlreiche Besitzvermerke und handschriftliche

Eintragungen von Richard Rosenthal und anderen ehemaligen Bucheigentümern lassen die Sammlung lebendig werden. Darüber hinaus vermitteln viele Widmungen einen kleinen Einblick in das Leben von Richard Rosenthal.

Auch in ästhetischer Hinsicht ist die Sammlung bemerkenswert. Sie beherbergt wunderschön gearbeitete Bände mit kolorierten Buchschnitten (z. B. „Arba'a Turim“ von Jakob ben Ascher) und aufwendig gestaltete Ausgaben, wie „Die israelitische Bibel“ (hrsg. von Ludwig Philippson, Leipzig 1841–1849). Nicht wenige

Bücher befinden sich jedoch in einem schlechten Zustand, deshalb bedürfen sie der buchbinderischen Bearbeitung, ehe sie für die Bibliotheksbesucher zugänglich gemacht werden können.



Titelblatt vom dritten Teil des „Lewusch Malchut“ von Mordechai ben Abraham Jaffe (1535–1612)

Neue Bibliotheksräume am MMZ

Als das Moses Mendelssohn Zentrum 1996 die Räume am Neuen Markt bezog, war von Beginn an klar, dass auch der neue 40 m² große Bibliotheksraum nicht allen Bücher, die die Bibliothek zu diesem Zeitpunkt besaß, Platz bieten konnte. So mußten von Anfang an Bücher aus der Bibliothek auch in den Arbeitsräumen der Kolleginnen und Kollegen aufgestellt werden. Auch stellte sich schnell heraus, dass die drei Arbeitsplätze, die in unserer Präsenzbibliothek zur Verfügung standen, während des Semesters bei weitem nicht ausreichten, um den Bedarf zu decken.

In diesem Sommer gab es nun endlich eine Lösung für die drängenden Platzprobleme der Bibliothek: das Moses Mendelssohn Zentrum konnte die Etage über der Bibliothek anmieten. Um knapp 100 m² vergrößern sich damit die zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten. In den neuen Räumen wollen wir ein Lesezimmer für Zeitschriften und Mikrofilm-Ausgaben einrichten. Daneben soll ein Raum den Hebraica, die hauptsächlich aus den Nach-

lassbibliotheken von Alex Bein und Saul Robinssohn stammen, vorbehalten sein. Auch die Bücher der Richard Rosenthal-Sammlung können jetzt in einem eigenen Raum untergebracht werden.

Zwar sind die Räume noch nicht eingerichtet, doch konnten durch die großzügigen Spenden der Leserinnen und Lesern des „Dialogs“, Regale für diese Räume angeschafft werden. Damit haben wir die Möglichkeit, einen großen Teil unserer Bestände der öffentlichen Nutzung zugänglich zu machen. Bevor Bibliotheksbesucher in den neuen Räumen arbeiten können, muß aber noch viel getan werden, die Bücher müssen eingestellt werden und Tische und Stühle beschafft werden. Damit wir auch während des dunklen Winterhalbjahres die neuen Räume in der oberen Etage nutzen können, sind uns Lampen-Spender herzlich willkommen!

Ursula Wallmeier

Die englischen und deutschen Titel der ‚Rosenthal-Sammlung‘ sind in einer Allegro-Datenbank verzeichnet und für die Hebraica wurde eine Titelliste erstellt. Interessierten Leserinnen und Lesern stehen die Bücher ab sofort zur Verfügung!

Martina Galdiks

Neue Microfiche-Ausgaben

In der Bibliothek des MMZ stehen seit kurzem folgende Microfiche-Zeitschriften aus der Reihe „Bibliothek des deutschen Judentums“ für die Nutzer zur Verfügung:

- Ben-Chananja – Monatsschrift für jüdische Theologie / Leopold Löw [Hrsg.]. – Szegedin: Burger, 1.1858–10.1868
- Ha-Meassef. – Königsberg, Berlin u.a., 1784–1810
- Jahrbücher für jüdische Geschichte und Literatur / Nehemias Brüll [Hrsg.]. – Leipzig: Rumpf, 1.1874–10.1890
- Der Jude – eine Wochenschrift / Gottfried Seelig [Hrsg.]. – Leipzig: Rumpf, 1768–1772
- Jüdische Zeitschrift für Wissenschaft und Leben / Abraham Geiger [Hrsg.]. – Breslau: skutsch, 1.1862–11.1875
- Der Orient – Berichte, Studien und Kritiken für jüdische Geschichte und Literatur / Julius Fürst [Hrsg.]. – Leipzig: Fritzsche, 1.1840–12.1851
- Ost und West – illustrierte Monatschrift für modernes Judentum / D. Trietsch [Hrsg.]. – Berlin: Calvary, 1.1901–23.1923

Interessenten können die Zeitschriften bei uns lesen und gegebenenfalls mit unserem Readerprinter Kopien anfertigen.

Bibliothek des MMZ

Ansprechpartnerinnen:

Dipl. Bibl. Ursula Wallmeier
Dipl. Bibl. Karin Bürger

Öffnungszeiten:

Mo 13.00–17.00 Uhr
Do 10.00–14.00 Uhr
sowie nach Vereinbarung

Telefon: 0331-2809415

Von MMA bis MMZ

Notizen – Veranstaltungen – Bücher

Die Mendelssohn Akademie in Halberstadt teilt mit, dass die Tagung „Die Sefardim in der Shoah“, die ursprünglich im November 1999 geplant war, aus organisatorischen Gründen verlegt werden musste. Als neuer Termin wurde die Zeit vom 26.–29. März 2000 genannt.

Informationen zur Tagung können Sie bei der MMA unter der Telefonnummer 03941/606710 erfragen.

Unter der Herausgeberschaft von Eveline Goodman-Thau, Gert Mattenklott und Christoph Schulte erscheint in den nächsten Wochen der Tagungsband *„Kabbala und die Literatur der Romantik. Zwischen Magie und Trope“* (ISBN 3-484-65127-X), der die Beiträge der Tagung „Kabbala in der romantischen Literatur“ beinhaltet. Der Band erscheint im Niemeyer Verlag in der Reihe „Conditio Judaica“.

Im Wintersemester 1999/2000 wird PD Dr. Christoph Schulte, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Moses Mendelssohn Zentrum, eine Lehrveranstaltung an der Humboldt-Universität zu Berlin anbieten. Das Seminar im Bereich Kulturwissenschaften trägt den Titel „Messianismus und politische Utopien“.

IMPRESSUM

Herausgeber:

Moses Mendelssohn Zentrum
für europäisch-jüdische Studien
Am Neuen Markt 8
D – 14467 Potsdam
Telefon: 0331-280940, Fax: 2809450
Internet: www.uni-potsdam.de/u/mmz
e-mail: moses@mmz.uni-potsdam.de

Moses Mendelssohn Akademie
Rosenwinkel 18
D – 38805 Halberstadt
Telefon: 03941-606710, Fax: -606713
e-mail: mmz-halberstadt@t-online.de

Redaktion:
Ingolf Schwan

Dialog erscheint vierteljährlich

Verlag:
Union Aktuell GmbH
Ludwig-Erhard-Straße 7
D – 91052 Erlangen

Bankverbindung: Dresdner Bank
BLZ: 160 800 00
Konto-Nr.: 4200 7575 00

Auf Initiative der Potsdamer Jüdischen Gemeinde wird während des Semesters ein Jiddisch-Konversationskurs für Fortgeschrittene angeboten. Teilnahmevoraussetzung ist das Jiddikum oder entsprechende Vorkenntnisse. Der Kurs wird 14tägig in den Räumen des Moses Mendelssohn Zentrums stattfinden. Die erste Veranstaltung wird am 14. Oktober im Moses Mendelssohn Zentrum stattfinden.

Nähere Informationen sind zu erfragen bei Frau Anne Lipphardt unter der Telefonnummer 030/61309595 bzw. unter der E-Mail-adresse: aliphphar@midway.uchicago.edu.

Mit der neu gegründeten „Jüdischen Verlagsanstalt Berlin“ (JVB), in dem der Neukirchner Verlag und der Münchener Knesebeck Verlag ihre Judaica-Interessen künftig bündeln werden, ist eine Kooperation vereinbart worden. Einzelheiten werden in einer der nächsten DIALOG-Ausgaben mitgeteilt werden.

„Goethe, Weimar und das Judentum“ war das Thema von Konferenzen in Frankfurt a. M. und Montreal (Kanada) an denen PD Dr. Willi Jasper als Vertreter des Moses Mendelssohn Zentrums teilnahm. Anlässlich eines Symposiums des Jüdischen Museums Frankfurt (4.–5. September) referierte er zum Thema „Die Entstehung eines nationalen Goethebildes nach der Reichsgründung und seine Rolle in antisemitischen Ausgrenzungsstrategien“ und im Rahmen der „Third German Studies Conference“ der McGill-University in Montreal (16.–18. September) lautete sein Beitrag „Faust and the Faustian: A Question of German Identity“.

Mitte September reiste Professor Schoeps im Auftrag des Auswärtigen Amtes und auf Einladung des Instituts für Auslandsbeziehungen nach Schweden, um Vorträge zum Thema „Die Gedenkkulturbedeute in Deutschland“ an den Universitäten Uppsala, Stockholm, Göteborg und Lund zu halten.

40 Jahre Germanica Judaica: die Kölner Bibliothek zur Geschichte des deutschen Judentums feiert am 20. Oktober 1999 um 18 Uhr dieses Ereignis im Lesensaal der Zentralbibliothek am Kölner Neumarkt im Josef-Haubrich-Hof 1. Das Moses Mendelssohn Zentrum gratuliert und möchte auf diesem Wege der Bitte nachkommen, die Leser des „Dialog“ zu diesem Ereignis herzlich einzuladen.

MENDELSSOHN-KOLLOQUIUM

Das jüdische Berlin

Begegnungen, Wahrnehmungen,
Konstruktionen II

Das Mendelssohn Kolloquium ist ein semesterbegleitendes, interdisziplinäres, wissenschaftliches Kolloquium zu Fachthemen und Methodenfragen im Bereich der Jüdischen Studien.

25. Oktober 1999

Prof. Dr. Gert Mattenklott (Berlin)
Berlin – ein Ort der jüdischen Moderne

08. November 1999

Prof. Dr. Peter Sprengler (Berlin)
Jiddisches Theater in Berlin um 1900

22. November 1999

Dr. Carsten Teichert (Köln)
Die Zionistische Vereinigung und der Nationalsozialismus

06. Dezember 1999

Thekla Keuck (Köln)
Die Privatsammlungen der Familie Itzig in Berlin als Indiz für den Beginn ihres kulturellen Verbürgerlichungsprozesses

20. Dezember 1999

Dr. Kerstin Schoor (Berlin)
Jüdische Literatur in Berlin 1933–1943

10. Januar 2000

Prof. Dr. Michael Brenner (München)
Jüdische Gemeindepolitik im Berlin der Weimarer Republik

17. Januar 2000

PD Dr. Christoph Schulte, Dr. Gerda Heinrich, Andreas Kennecke
Workshop „Berliner Haskala“

24. Januar 2000

Tom L. Freudenheim (Berlin)
Die Konzeption für das Jüdische Museum Berlin

07. Februar 2000

Marion Weiß (Berlin)
Jiddische Presse im Berlin der Weimarer Republik

Die Veranstaltungen beginnen jeweils um 17.00 Uhr in den Räumen des Moses Mendelssohn Zentrums für europäisch-jüdische Studien am Neuen Markt 8.